

‚Santa Casa‘. Zur Geschichte der Frankfurter Goethe-Stätte.

1. Der Weg zur Gedenkstätte

Die Geschichte der Frankfurter Goethe-Gedenkstätte beginnt noch zu Lebzeiten des Dichters; die Geschichte des Frankfurter Goethe-Museums beginnt rund 30 Jahre nach dem Tod des Dichters, in der Mitte des 19. Jahrhunderts – und sie beginnt mit Schiller. Denn das Freie Deutsche Hochstift, bis heute ein privater Verein ‚alten Rechts‘ und Träger der Frankfurter Goethe-Stätten, wurde 1859 gegründet, von einem Naturwissenschaftler und enttäuschten ‚48er‘, der mit dieser Initiative die ‚geistige‘ Einheit der Nation fördern wollte, nachdem die politische gerade gescheitert war. Inspiriert und befördert wurde diese Gründung von den Jubiläumsfeiern zu Schillers 100. Geburtstag, der damals als nationale Identifikationsfigur hoch im Kurs stand.

Heute ist das Freie Deutsche Hochstift (FDH) eine vielseitige private Forschungs- und Kulturinstitution, die sich der ‚Förderung von Wissenschaft, Künsten und allgemeiner Bildung‘ widmet – wie es schon in der ersten Satzung von 1859 hieß. Das Fundament aller Aktivitäten bilden die Sammlungen zu Literatur und Kunst der Goethezeit und zu Hugo von Hofmannsthal, das FDH betreibt ein Gemäldemuseum, eine Bibliothek, mehrere historisch-kritische Ausgaben und Erschließungsprojekte, bietet außerdem ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm einschließlich akademischer und nicht akademischer Seminare und regelmäßiger Wechsellausstellungen. Außerdem ist das Hochstift Träger des Frankfurter Goethehauses – eine der ältesten Dichtergedenkstätten in Deutschland.

Was ist das für ein Haus – und wie kam das Freie Deutsche Hochstift zu dieser Aufgabe? Goethes Elternhaus in Frankfurt am Main, gelegen am Großen Hirschgraben, ist ein trefflicher Beleg für die These, dass Gedenkstätten nicht kulturpolitische ‚Verordnungen‘ sind, sondern Reaktionen auf ein vorhandenes Bedürfnis. Denn das Haus am Hirschgraben wurde schon zu Goethes Lebzeiten zu einer Art Gedenkstätte und ‚Wallfahrtsort‘; Wielands Charakterisierung als ‚santacasa‘¹ ist offensichtlich spöttisch getönt, reagiert aber auf eine vorhandene Praxis: Frankfurt-Reisende, die sich in literarischen Dingen auskannten, wollten schon im 18. Jh. das Haus sehen, in dem der *Werther* entstanden und sein berühmter Autor aufgewachsen

¹Christoph Martin Wieland an Johann Heinrich Merck, Dezember 1777, in: Wielands Briefwechsel, Bd.5: Briefe der Weimarer Zeit, hrsg. von Hans Werner Seiffert, Berlin: Akademie-Verlag 1983, S. 695.

war. In den ersten 20 Jahren nach Goethes Auszug in 1775 verband sich das Interesse der Gäste mit einem Besuch bei der Mutter des Dichters; aber auch nach ihrem Auszug im Jahr 1795 hielt der Zustrom an – „die Erinnerung sucht sich den Gedenkort und wartet nicht auf Kulturfunktionäre, die es dazu machen“ (Holger Pils, Leiter des Buddenbrookhauses).



Abb. 1: Die erste überlieferte Abbildung des Frankfurter Goethe-Hauses stammt aus dem Jahr 1824 und findet sich in Bertuchs ‚Journal‘. Es handelt sich um einen Kupferstich von Friedrich Wilhelm Delkeskamp.²

Wie sich Goethes Mutter als Fremdenführerin betätigte, berichtet Sophie Becker, die gemeinsam mit Elise von der Recke im Juli 1785 das Elternhaus des Dichters besuchte:

Den folgenden Tag besuchten wir die Mutter des Geheimen Rat Goethe. Wir fanden in ihr eine Frau von sechzig Jahren, noch voll Feuer der Jugend; selbst ihre Kleidung ist jugendlich. Diese Frau [...] wird sehr bald natürlich und selbst vertraulich, wenn man das Gespräch auf ihren Sohn lenkt. Sie ließ es sich nicht verdrießen, uns jedes Zimmer des Hauses zu zeigen, wo ihr Sohn in irgend einem Alter seines Lebens sein Wesen getrieben hatte; sie zeigte uns, wo er als Knabe kleine Marionettenspiele erdacht und als Jüngling einen Werther, einen Clavigo hervorgebracht hatte.³

Nach dem Verkauf des Hauses, vor allem nachdem 1811 der erste Band von DuW erschienen war, wurde das Goethe-Haus ein Anziehungspunkt für Besucher von nah und fern. Der Philosoph Friedrich Christian Sibbern, der Goethe noch von Karlsbad her kannte, berichtet 1813 in einem Brief an die Malerin Luise Seidler aus Frankfurt:

Mein erster Gedanke, wie ich herkam, mir hier Goethes: Aus meinem Leben zu verschaffen und für den Wegweiser hier zu gebrauchen. [...] Sein Haus suchte ich nach den Angaben im Buch auf und traf gleich, ohne zu irren, das rechte, und in demselben eine alte Frau, Witwe des Prokurators Rössing, von 69 Jahren, die ihn in ihrer Jugend gekannt und mir gleich das ganze Haus von oben bis unten zeigte.⁴

² Robert Hering: Das älteste beglaubigte Bild von Goethes Vaterhaus, in: *Alt-Frankfurt, geschichtliche Zeitschrift für Frankfurt und seine Umgebung*, 3. Jg., H. 8, Frankfurt/Main: Frankonia 1930.

³ Frau Rat als erste Fremdenführerin im Goethehaus, in: *Goethe-Kalender*, hrsg. vom Frankfurter Goethe-Museum, Leipzig: Dieterich 1931, S.195 f.

⁴ Ernst Beutler: Aus der Geschichte des Goethe-Hauses am Großen Hirschgraben, in: *Goethe-Kalender*, hrsg. v. Frankfurter Goethe-Museum, Leipzig: Dieterich 1935, S. 222 f.

Wann genau die neuen Besitzer im westlichen Mansardenzimmer ein ,Goethezimmer' einrichteten (heute wird hier der Josephszyklus von Johann Georg Trautmann gezeigt, dessen Entstehung Goethe als Kind beobachtete und in seiner Autobiographie ausführlich schildert), lässt sich nicht exakt bestimmen, in Bettine von Arnims Goethebuch *Briefwechsel mit einem Kinde* wurde allerdings 1835 erstmals eine Zeichnung veröffentlicht, die das Innere des Zimmers zeigt. Das Bild wurde in der Folge häufig nachgezeichnet und variiert.



Abb. 2

Bettine von Arnim hielt das hintere Mansardenzimmer aber – wie die neuen Eigentümer – irrtümlich für das Zimmer des Dichters – eine Legende, die sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hielt. Ab 1840 lag in diesem ersten Goethe-Gedenkraum ein Gästebuch aus, das an alle Besucher die höfliche Bitte richtete, „Ihre Namen hierselbst einzuzeichnen.“⁵ Das Zimmer enthielt einige Goethe-Briefe, Rosine Städels Zeichnung ,Blick von der Gerbermühle nach Frankfurt' sowie Johann Joseph Schmellers ganzfiguriges Bildnis des alten Goethe (das heute in der Gemäldegalerie des Frankfurter Goethemuseums hängt). Eine anschauliche Schilderung des Gedenkzimmers gibt Virginia Wunderlich, eine Schriftstellerin, die einige Zeit zur Untermiete im Goethe-Haus wohnte:

Da stand noch Wolfgangs mit weißer Oelfarbe bestrichener Pult, da waren noch die alterthümlichen Stühle, Handzeichnungen und mehrere unter Glas und Rahmen gebrachte Autographen des Dichters. Eine mehr als lebensgroße Büste Goethes, das Haupt mit einem natürlichen Lorbeerkranz umwunden, stand auf dem Tisch. Vor dieser Büste lag aufgeschlagen das in rothen Saffian gebundene Buch, in das die Besucher des Goethezimmers ihre Namen aufzuzeichnen pflegen.⁶

1844 wurde auf Veranlassung Arthur Schopenhauers am Haus eine Gedenktafel angebracht. Der von 1833 bis zu seinem Tod in Frankfurt ansässige Philosoph hatte in einem Brief an das ,Committee zur Errichtung des Göthischen Monumentes' vom 5. Mai 1837 angeregt, am Goe-

⁵ Otto Volger: Goethe's Vaterhaus. Ein Beitrag zu des Dichters Entwicklungsgeschichte, 2. verm. Auflage, Frankfurt/Main: Verlag des Freien Deutschen Hochstifts 1863, S.174.

⁶ Alexander Lacy [d. i. Virginia Wunderlich]: Santa Casa. Episode aus Goethes Jugendzeit. Eine Novelle, Bd. 2, Mainz: o.V. 1853, S. 186.

the-Haus eine Marmortafel „mit der Inschrift ‚Hier ist Göthe geboren‘ oder auch ‚Göthe’s Vaterhaus‘“ anbringen zu lassen.⁷ Am 22. Oktober 1844, am gleichen Tag, an dem man in Frankfurt das Schwanthalersche Goethe-Denkmal enthüllte, wurde über der Tür des Goethe-Hauses eine Marmortafel angebracht. Sie trug die Inschrift: „In diesem Hause wurde Johann Wolfgang Goethe am 28. August 1749 geboren.“



Abb. 3: Carl Friedrich Vogel: Das Frankfurter Goethe-Haus, 1849

Zu diesem Zeitpunkt war das Haus noch im Besitz der Familie Rössing. 1796 hatte Anna Catharina Rössing, geb. Brennel Goethes Elternhaus von Goethes Mutter als Witwensitz erworben, 1821 übernahm es ihre Schwiegertochter Jeannette Rössing, die das bereits erwähnte ‚Dichterzimmer‘ einrichtete. Bis 1861 blieb das Haus am Großen Hirschgraben im Besitz der Rössings und baulich im Wesentlichen unverändert. Dann erwarb es der Tapeziermeister Johann Georg Clauer, der größere Umbauten vornahm. Er ließ in die Fassade weitere Eingänge einbrechen, damit im Erdgeschoss zwei Läden, ein Möbelgeschäft und eine Buchhandlung, untergebracht werden konnten. Eine Abbildung aus dem Jahr 1863 zeigt die drei Eingänge; der alte, zweistufige, führte wohl ins Wohnhaus, die beiden kleineren in die jeweiligen Ladengeschäfte.



Abb. 4: Frankfurter Goethe-Haus 1863

⁷Arthur Schopenhauer an das Committee zur Errichtung des Göthischen Monumentes, Brief vom 5. Mai 1837, FDHs-5765.

Der Obmann des bereits 1859 gegründeten Freien Deutschen Hochstifts, Otto Volger, der die mögliche Bedeutung des Dichterhauses als ,Stiftsort' für seinen Verein erkannte, sah Gefahr in Verzug und kaufte das Haus erst aus eigenen Mitteln, um weitere Umbauten zu verhindern und das Haus – da die Stadt Frankfurt kein Interesse dafür aufbrachte – als öffentlichen Erinnerungsort zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Damit verschaffte er seinem jungen Verein einen auratischen Stiftsort und hohe Schulden – vor allem aber eine große Aufgabe, ohne die es diesen Verein heute wohl kaum noch geben würde.

2. Die Personengedenkstätte als Rekonstruktion

Wenn das Interesse am Erinnerungsort die Begegnung mit dem authentischen, durch die vergangene Anwesenheit einer bewunderten Persönlichkeit ,geweihten' Ortes ist, dessen auratische Präsenz mit der Ausstrahlung von ,Berührungsreliquien' aus religiösen Zusammenhängen vergleichbar ist, dann müsste die Erkenntnis, sich nicht im echten Haus, sondern in einem rekonstruierten Analogon zu befinden, den Ort als auratischen Erinnerungsort zerstören. Und für einen großen Teil des Publikums gilt bis heute, dass die Authentizität des Erinnerungsortes für das Interesse eine wichtige Rolle spielt. Wie begründet sich dann aber der Wille zur Rekonstruktion – die im Fall des Frankfurter Goethe-Hauses nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg vom Hochstift nur durchgesetzt werden konnte, weil es eine – weltweite – Welle der (auch finanziellen) Unterstützung für den Wiederaufbau gab, dem mit ästhetischen und moralischen Argumenten in der ersten ,Rekonstruktionsdebatte' der Bundesrepublik von prominenten Stimmen wie Walter Dierks, Willi Baumeister, Gerhard Marcks und Architekten wie Otto Bartning auch vehement widersprochen wurde. Es setzte sich schließlich die große Gruppe der Befürworter des Wiederaufbaus durch, an ihrer Spitze Ernst Beutler, seit 1925 Direktor des Hochstifts, der die Zerstörung vorausgesehen und nicht nur das Inventar rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatte, sondern von Schülern der Städelschule genaue Zeichnungen hatte anfertigen lassen, die halfen, das Haus tatsächlich detailgetreu rekonstruieren zu können. Dabei konnte sich Beutler auf zahlreiche prominente Befürworter stützen, darunter auch prominente Schriftsteller wie Hermann Hesse, Ernst Wiechert, Hans Carossa und Rudolf Alexander Schröder.

Genau besehen, ist das Frankfurter Goethe-Haus nicht erst seit dem Wiederaufbau nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg im März 1944 ein Ort der Rekonstruktion. Denn

die ,Wiederherstellung' eines angenommenen authentischen ,Originalzustands' beginnt bereits mit dem Rückbau der seit dem Auszug von Goethes Mutter vorgenommenen kleineren und größeren baulichen Veränderungen, und sie betrifft in großem Umfang das Inventar, die Ausgestaltung und Einrichtung der Räume. Bei der Übernahme des Hauses durch das Hochstift waren diese schon seit über 60 Jahren in fremdem Besitz und das Inventar der Familie Goethe, das Goethes Mutter nicht in die kleine Wohnung am Roßmarkt mitnehmen konnte, hatte sie beim Auszug zu großen Teilen verkauft oder verschenkt, wie etwa Goethes Puppentheater, das erst nach ein paar Umwegen als Leihgabe wieder in Goethes Elternhaus zurückkam. Der Gründer und langjährige Leiter des Hochstift, Otto Volger, verfolgte erklärtermaßen das Ziel, „ in Goethes Vaterhaus [...] der Nachwelt ein Bild der Bauart, der Hauseinrichtung, der Lebensweise des Jahrhunderts, in welchem Goethe lebte, [zu] überliefern“: „Ich will also nicht allein das Haus erhalten, sondern mehr und mehr auch wieder das entsprechende Hausrath hineinschaffen. Selbstverständlich sind dabei alle ächten, aus dem Haushalte der Frau Rath und von Goethe selbst herrührende Sachen zu bevorzugen. Da aber solche nicht ausreichen, so ergänze ich durch zeitentsprechende Gegenstände anderer Haushalte“.⁸

Dieses Ziel einer „zeitentsprechenden“ Einrichtung und Ausstattung des Hauses wird bis heute verfolgt, gesammelt wurde dafür von Anfang an. Noch unter Volger, aber in viel stärkerem Maße nach der Einrichtung der ,Goethehaus-Kommission' im Zuge der Reorganisation des Hochstifts im Jahr 1885, begann man damit das Goethe-Haus nach den alten Plänen, die mittlerweile im Weimarer Nachlass Goethes aufgetaucht waren, systematisch in den Zustand zurückzusetzen, den es in der Zeit von Goethes Kindheit und Jugend hatte. Viele Details ließen sich nicht mehr ermitteln, aber in die Rekonstruktion kam nun neuer und professionellerer Schwung. Ein Beispiel: Die schmiedeeisernen Fensterkörbe von Goethes Elternhaus waren bereits 1857 von der damaligen Besitzerin abgenommen und verkauft worden. Volger gelang es nach dem Ankauf des Hauses, die Fensterkörbe von einem Frankfurter Alt-eisenhändler zurückzukaufen, doch es dauerte noch bis zum Mai 1884, ehe man mit Genehmigung der städtischen Baudeputation die alten Fensterkörbe wieder am ursprünglichen Ort anbrachte.

Richtig beginnen konnte man mit der Neugestaltung der Räume allerdings erst nach dem Ende des 19. Jahrhunderts, als ein Erweiterungsbau auf einem Grundstück hinter dem Goethe-Haus dazu führte, dass die bisher vom Hochstift als Büros, Bibliothek und Sitzungsräume genutzten Zimmer des Dichterhauses frei und für die Öffentlichkeit zugänglich wur-

⁸ Otto Volger an Maria Belli-Gontard, Brief vom 1. Januar 1879, zitiert nach Fritz Adler: Freies Deutsches Hochstift. Seine Geschichte 1859-1885, Frankfurt/Main: Freies Deutsches Hochstift 1959, S. 130.

den. Otto Heuer, der zwischen 1888 und 1925 die Geschicke des Hochstifts leitete, hatte sich mit Erfolg an den Frankfurter Magistrat gewandt, mit dem Ziel, zusätzlichen Raum für das Hochstift zu gewinnen: „Bis jetzt ist das Hochstift aus Mangel an anderen Localitäten genötigt eine Reihe historisch interessanter Räume des Goethehauses als Versammlungs- und Sitzungssaal, als Lesezimmer, Bibliothekraum und zu Bureau und Wohnungszwecken zu verwenden. Diese Benutzung verhindert aber nicht nur die stilvolle Einrichtung und Ausschmückung der betreffenden Räume, stört nicht nur den einheitlichen Gesamteindruck für die zahlreich herbeiströmenden Besucher, sondern hat auch nicht zu unterschätzende Gefahren für den Bestand des Hauses zur Folge.“⁹

Die Angliederung des neuen Bibliotheksbaus mit Ausstellungssaal (heutiger Gartensaal) im Jahr 1897, dem ersten Frankfurter Goethe-Museum, bedeutete eine entscheidende Zäsur: Jetzt konnte das Goethe-Haus aufgrund einschlägiger Quellen im Stil eines Frankfurter Bürgerhauses eingerichtet werden, um die Kindheitsumgebung des Dichters vorzustellen. Die Zimmer des Dichterhauses sollten von „allem Museumsartigen“¹⁰ befreit werden; das Ziel war also die Rückversetzung in den ‚originalen Zustand‘ – ohne museale Beschilderung.

Vorher war das ehemalige Wohnhaus der Familie Goethe vielfältig für laufende Hochstiftszwecke genutzt worden: von der Verwaltung über die Aufbewahrung und Ausstellung von Sammlungsgegenständen bis hin zu einem Sitzungssaal für den Verwaltungsausschuss – so dass an eine Wiederherstellung des ‚originalen‘ Zustands nicht zu denken gewesen war.



Abb. 5 Verwaltungsschreiber Rudolf Jung im heutigen Musikzimmer, 1887

Durch den Bau des Bibliotheksgebäudes, das sich im Westen an das Goethe-Haus anschloss, konnte das Haus allmählich von anderen Funktionen befreit werden; dieser erste bescheidene

⁹Zitiert nach Joachim Seng: Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960, Göttingen: Wallstein 2009, S. 126.

¹⁰Vgl. Heuer zur Eröffnung des ersten Frankfurter Goethe-Museums am 20. Juni 1897: „Das angestrebte Ziel, die Zimmer des Dichterhauses von allem Museumsartigen zu befreien, das sich im vorigen Jahrhundert nicht darin befand, und doch den Besuchern auch in Bild und Handschrift und Erinnerungsgegenständen den Dichterjüngling und die ihn umgebende Welt wieder lebendig werden zu lassen, wird durch das Museum verwirklicht. Es ist vorzugsweise dem jungen, dem Frankfurter Goethe geweiht.“ In: Ber. FDH 1897, S. 88 f.

Erweiterungsbau erwies sich jedoch rasch als zu klein. Es folgten bald größere Vorhaben. 1914 wird schließlich ein großer Neubau auf dem südlichen Nachbargelände beschlossen, aber die Sache verzögert sich und der Krieg bricht aus. 1919 werden diese Pläne endgültig begraben.



Abb. 6: Frankfurter Goethe-Haus, um 1883

Allmähliche Rekonstruktion der Einrichtung des Hauses

Die Ausstattung konnte erst um 1930 als vorläufig abgeschlossen gelten,¹¹ auch danach folgten weitere Änderungen und Ergänzungen im Detail. Alte Fotos zeigen jedoch, dass sich das Interieur auch im Laufe des 20. Jahrhunderts weiter veränderte: Der Wandel spiegelt den jeweiligen Zeitgeschmack aber auch die fortschreitende Kenntnis und unterschiedliche Interpretationen der historischen und literarischen Quellen.

Neben den erwähnten 1885 in Weimar aufgefundenen Unterlagen über den Umbau des Hauses am Großen Hirschgraben, den Goethes Vater 1755 unternommen hatte, spielen weitere historische Quellen wie der *liber domesticus* und die Briefe aus Goethes Elternhaus eine Rolle. Auch bildliche Vorlagen und alte Tapetenkollektionen aus Sammlungen in Museen wurden zu Rate gezogen. Eine wichtige Rolle spielt *Dichtung und Wahrheit*.

Für eine ‚Rekonstruktion‘ im strengen Sinne fehlte der an den Quellen orientierten ‚Nachbildung‘ häufig ausreichende Information; die Einbeziehung des ganzen Hauses in das ‚Nachempfindenden‘ ließe sich eher als ‚Rekreation‘ beschreiben. Dabei gelten bis heute klare Spielregeln: Für die Ausstattung der Zimmer werden in Stil und Zeit passende Möbel akzeptiert, die in Goethes Elternhaus hätten stehen können – traditionell abgelehnt werden aber

¹¹ Petra Maisak: Kunst und Literatur im Frankfurter Goethe-Museum. Wiederholte Spiegelungen, in: *Gegenwärtige Vergangenheit. Das Freie Deutsche Hochstift hundert Jahre nach der Gründung des Frankfurter Goethe-Museums*, hrsg. von Das Freie Deutsche Hochstift u. d. Frankfurter Goethe-Museum, mit Beiträgen von Petra Hagen Hodgson, Petra Maisak, Christoph Perels, Frankfurt/Main: Frankfurter Goethe-Museum 1997, S. 24-51. S. 26.

Nachbauten. So dass zur Irritation zahlreicher Besucher heute im ganzen Haus kein Bett zu finden ist, da entsprechende Originalmöbel aus dem 18. Jh. nicht zur Verfügung stehen. Die ,Rekonstruktion‘ bezieht sich nicht nur auf die Gebrauchsmöbel, sondern bezieht die umfangreichen und für Goethes Bildungssozialisation zweifellos bedeutungsvollen Sammlungen des Vaters mit ein, die als solche nicht erhalten sind, da Goethes Mutter sie nach seinem Tod verkaufte.

Die Gemäldesammlung, die heute in dem mittleren zum Großen Hirschgraben gelegenen Raum im 2. Stockwerk gezeigt wird, gibt mit zahlreichen Gemälden von zeitgenössischen Malern und Sujets, die Goethes Vater schätzte einen Eindruck davon, wie die Sammlung des Vaters ausgesehen haben wird.

Die Bibliothek des Vaters stellt dagegen einen Sonderfall da, denn aufgrund eines handschriftlichen und eines gedruckten Auktionskatalogs der Versteigerung von 1795, die sich erhalten haben, lässt sich die Bibliothek wirklich ,rekonstruieren‘: Daher werden seit rund 80 Jahren die gleichen Bücher, die Johann Caspar Goethe besaß, sukzessive wieder angeschafft.

Nach den durch Weltkrieg und Inflation gescheiterten Museumsplänen Heuers, knüpft Beutler ab 1927 wieder an die alte Idee an und erreicht in den Jahren der Weltwirtschaftskrise den Umbau und die neuerliche Erweiterung der Hochstiftsgebäude, nun auf der nördlichen Seite (Ecke Großer Hirschgraben/Am Salzhaus).



Abb. 7: Das erweiterte Frankfurter Goethe-Museum, 1932

Für den neuen Erweiterungsbau war man behutsam mit vorhandener Bausubstanz umgegangen. Die beiden nördlichen Nachbarhäuser des Goethe-Hauses, das ,Haus zum grünen Laub‘ und das alte von Metzlersche Stadthaus Am Salzhaus 1, waren in ihrer alten Form und den alten Louis XVI.-Fassaden erhalten worden, weil es Beutlers erklärtes Ziel war, „das alte historische Bild des Hirschgrabens als einer *via sacra* Deutschlands zu erhalten“. Dem Umbau-

gedanken entsprach Beutlers Wunsch nach Museumsräumen, die „den ursprünglichen Charakter intimer bürgerlicher Zimmer wahren“. Inzwischen war auch das baufällige Goethe-Haus, dessen Holzgebälk aus dem 16. Jh. verfault war, durch Stahlträger verstärkt worden. Im Goethe-Jahr 1932 konnte schließlich das vergrößerte neue Frankfurter Goethe-Museum mit einer Rede von Thomas Mann eröffnet werden.

Auf diese glückliche Entwicklung folgten die Jahre der Diktatur und der Krieg, der dem Goethe-Haus an Goethes 122. Todestag, dem 22. März 1944, die Zerstörung brachte.



Abb. 8: Trümmer des Goethe-Hauses 1944

Noch während des Krieges wurden die Weichen für den Wiederaufbau des Frankfurter Goethe-Hauses gestellt. Nach dem im März 1947 entbrannten öffentlichen Streit um den Wiederaufbau, von dem bereits die Rede war, fiel die Entscheidung für den originalgetreuen Wiederaufbau des Goethe-Hauses am 19. April 1947; am 5. Juli 1947 konnte im Beisein des französischen Dichters André Gide die Grundsteinlegung gefeiert werden. Im Goethe-Jahr 1949 konnte Richtfest am Großen Hirschgraben gefeiert und eine erste Goethe-Ausstellung im Bibliotheksgebäude gezeigt werden.



Abb. 9: Ernst Beutler (rechts) und die Architekten vor dem Goethe-Haus, 1951

Der originalgetreue Wiederaufbau des Goethe-Hauses bereitete große Probleme. Allein das

Eindecken des Schieferdaches nahm sieben Monate in Anspruch, weil nur ein einziger Meister die alte Technik beherrschte, ein geschwungenes Barockdach einzudecken: „Jeder Schiefer mußte besonders vorgezeichnet und eingefügt werden, damit die barocke Rundung des Daches zwischen den Gauben herauskam“. ¹² Es war ein aufwendiges Rekonstruieren und Ergänzen der erhalten gebliebenen Bauteile, das besonders versierte Handwerker benötigte, die schwer zu finden waren. Im Dezember 1949 schreibt Beutler an Hermann Hesse: „Schwierig, Jahre beanspruchend, bleibt die Inneneinrichtung – ich meine nicht die Möbel und Bilder, die alle erhalten sind – sondern die Handwerkerarbeit an Türen, Paneelierungen, Stuckdecken, Schlössern – alles 18. Jahrhundert!“ ¹³

Als Bundespräsident Theodor Heuss das wiedererstandene Frankfurter Goethe-Haus am 10. Mai 1951 feierlich eröffnete, erklärt er die öffentliche Debatte um den Wiederaufbau für beendet: „Das Haus steht da, die Leistung spricht und wirbt für sich selber.“ Er berichtet von seinem ersten Besuch im Haus im Jahr 1901, das ihm „wie ein lebendiges Bilderbuch zu den ersten Kapiteln von ‚Dichtung und Wahrheit‘ in Erinnerung geblieben sei“. ¹⁴ Diese Vorstellung von Goethes Elternhaus am Großen Hirschgraben teilte Theodor Heuss mit vielen früheren Besuchern seit dem 19. Jh.

Als Beutler im Jahr 1960, als erster Literaturwissenschaftler und auch für seine Verdienste um den „getreuen Wiederaufbau des im Kriege zerstörten Goethehauses“, den Frankfurter Goethepreis erhielt, kam er auch noch einmal auf den Streit um den Wiederaufbau zurück und nannte rückblickend noch einmal sein Hauptargument:

[...] uns ging es ja nicht um das Haus, um das äußere Gehäuse, und am allerwenigsten um Architektur. Uns ging es um das fanum. Nicht im Sinne eines Kultes. Wohl aber im Sinne eines Kräfte ausstrahlenden Sinnbildes, das nicht Wirklichkeit ist, doch Wahrheit sein kann. Der inneren Welt Goethes – von der unsere deutsche Kultur, wo sie das ist, was sie sein soll, weithin getragen wird – sollte hier, [...] eine Wirkungsstätte geschaffen und erhalten werden. ¹⁵

Bis heute bietet das Frankfurter Goethe-Haus nicht nur einen anschaulichen Einblick in die Alltagskultur des 18. Jhs. im alten Frankfurt, sondern den Schauplatz der in *Dichtung und Wahrheit* überlieferten Geschichten aus der Kindheit und Jugend des Dichters. Das Interesse

¹² In seiner Erinnerungsrede *Dank an Willy Lauer* beschreibt Beutler eindrucksvoll die aufwendigen Handwerkerarbeiten. Beutler hat auch festgehalten, dass vom Architekten bis zum Baugehilfen für den Wiederaufbau des Goethe-Hauses große Opfer gebracht wurden und Lieferfirmen und Handwerker oft „die denkbar geringsten Beträge“ forderten (Werbung: Jubiläums-Briefmarken u.a., FDH Hausarchiv). Vgl. Ernst Beutler: *Essays um Goethe*. Erweiterte Frankfurter Ausgabe. Frankfurt/Main: Insel 1995. S. 950ff.

¹³ Ernst Beutler an Hermann Hesse, Briefe vom 31. 12. 1949 und 2. 5. 1950, zitiert nach Joachim Seng: *Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn*. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960. Göttingen: Wallstein 2009. S. 535

¹⁴ Zitiert nach Joachim Seng: *Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn*. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960. Göttingen: Wallstein 2009, S. 538.

¹⁵ Ernst Beutler: *Ansprache zur Verleihung des Goethepreises der Stadt Frankfurt am Main*, Frankfurt/Main: Verlag des Freien Deutschen Hochstifts 1960, S. 11.

des Publikums verknüpfte seit jeher das Interesse für die Werke mit dem Interesse am Leben ihres Autors. In Goethes Autobiographie und in der Rekonstruktion von Goethes Elternhaus durch das FDH wird beides miteinander verwoben.



Abb. 10: Die Küche vor der Zerstörung.



Abb. 11: Die Küche heute. Herd, Pumpe und Spülstein der Frau Rat sind erhalten; das Mobiliar und die zahlreichen Küchengerätschaften wurden aus Frankfurter Bürgerhäusern zusammengetragen. (Foto: Maria Obermeier)

Neben dem anschaulichen Eindruck von Leben und Wohnen in einem gut situierten Bürgerhaus des mittleren 18. Jh.s bietet der Gang durch das Goethe-Haus auch die Besichtigung des Schauplatzes, an dem wichtige Kapitel des ‚Bildungsromans‘ einer herausragenden Persönlichkeit spielen. Einrichtungsgegenstände wie die römischen Prospekte im Vorraum des 2. Stockwerks gehen direkt auf Goethes Darstellung in *Dichtung und Wahrheit* zurück:¹⁶

Innerhalb des Hauses [vor dem Umbau?!] zog mein Blick am meisten eine Reihe römischer Prospekte auf sich, mit welchen der Vater einen Vorsaal ausgeschmückt hatte, gestochen von einigen geschickten Vorgängern des Piranese, die sich auf Architektur und Perspektive wohl verstanden und deren Nadel sehr deutlich und schätzbar ist. Hier sah ich täglich die Piazza del Popolo, das Coliseo, den Petersplatz, die Peterskirche von außen und innen, die Engelsburg und so manches andere. Diese Gestalten drückten sich tief bei mir ein [...]

¹⁶ Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. I. Abteilung: Sämtliche Werke, Band 14: Aus meinem Leben. *Dichtung und Wahrheit*, hrsg. von Klaus-Detlef Müller, Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker-Verlag 1986, Erster Teil, Erstes Buch, S. 19.



Abb. 12 u. Abb. 13:(Foto, Abb. 13:Rolf Lenz)

Blick in das Treppenhaus des Frankfurter Goethe-Hauses mit den römischen Prospekten (vor und nach der Zerstörung)

In der sogenannten ‚blauen Stube‘ – dem Esszimmer der Familie Goethe im Erdgeschoss des Hauses – wurde die Einrichtung nach 1930 um ein authentisches Erinnerungsstück ergänzt, das sogar einen Blick in die Ausstattung des originalen Geburtshauses erlaubt, das schon von Goethes Vater während Goethes Kindertagen in ein moderneres Bürgerhaus verwandelt wurde. So heißt es im Goethehaus-Führer aus dem Jahr 1968:

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zimmer die alte Bildertapete mit einer Jagdszene, die sich 1930 in Fetzen auf dem Dachboden des Goethehauses fand. Sie ist der Rest der Wachstuchtapeten aus den alten Häusern, die beim Umbau 1755 abgerissen und den Kindern gegen die durchtropfende Nässe über die Betten gespannt worden waren.¹⁷

Vgl. dazu *Dichtung und Wahrheit*, 1. Teil,1.Buch:

[...] doch als zuletzt auch das Dach theilweise abgetragen wurde, und ungeachtet alles überspannten Wachstuches abgenommener Tapeten, der Regen bis zu unseren Betten gelangte: so entschloß er sich, obgleich ungern, die Kinder wohlwollenden Freunden [...] auf eine Zeit lang zu überlassen und sie in eine öffentliche Schule zu schicken.¹⁸



Abb. 14: Die blaue Stube vor 1930.

Abb. 15: Die blaue Stube heute. Rechts die Wachstuchtapete aus dem alten Haus. (Foto: Maria Obermeier)

¹⁷ Das Goethehaus in Frankfurt am Main, Fotos von Anselm Jaenicke, Einführung und Erläuterungen von Detlev Lüders, Frankfurt/Main: Umschau Verlag 1968, S. 24.

¹⁸ Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, S. 22.

Andere Einrichtungsgegenstände erlauben Bezugnahmen auch auf Goethes Verarbeitung autobiographischer Elemente im Roman: In den Erinnerungen Wilhelm Meisters vermischen sich die Erinnerungen des Autors mit fiktionalen Elementen. Das – im Original überlieferte – Puppentheater der Goethe-Kinder wird von Goethe im Roman wie in der Autobiographie als Ausgangspunkt der literarischen Phantasie-Produktion beschrieben:

An einem Weihnachtsabende jedoch setzte sie [die Großmutter] allen ihren Wohltaten die Krone auf, indem sie uns ein Puppenspiel vorstellen ließ und so in dem alten Hause eine neue Welt erschuf. Dieses unerwartete Schauspiel zog die jungen Gemüter mit Gewalt an sich; besonders auf den Knaben machte es einen sehr starken Eindruck, der in eine große, langdauernde Wirkung nachklang.¹⁹



Abb. 16: Das Puppentheater, Dauerleihgabe des Historischen Museums Frankfurt am Main (Foto: David Hall)

Dass Goethes Kindheitserinnerungen in *Dichtung und Wahrheit* auch von Bettine Brentano inspiriert sind, die seit 1806 häufig bei Goethes Mutter zu Gast war und sich aus der Kindheit des bewunderten Dichters erzählen ließ, unterstreicht den rekonstruierten Charakter auch der Erinnerungen, die Mischung von ‚Wahrheit und Dichtung‘, die Goethes Autobiographie wie auch die Rekonstruktion seines Elternhauses prägt. Dem heutigen Publikum wird nicht verschwiegen, wie problematisch der Status des ‚Authentischen‘ ist. Selbstverständlich wird jeder Besucher über Zerstörung und Wiederaufbau informiert. Allerdings lässt die Aura des wieder aufgebauten Hauses und der nachempfundenen Zimmereinrichtungen dieses Wissen bald in den Hintergrund treten – es hindert die Besucher offensichtlich nicht an der Erfahrung, der Welt des Dichters am nachgebauten Ort mit Hilfe ihrer eigenen Vorstellungskraft nahe kommen zu können. Es geht dabei weniger um Authentizität versus Fälschung, um Wahrheit oder Fiktion – sondern um Dichtung *und* Wahrheit – und um die Reflexion auf die Verbindung von beidem in den unterschiedlichen Medien historischer Überlieferung und Erinnerung.

¹⁹ Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, S. 20.

Literaturhinweise:

Fritz Adler: Freies Deutsches Hochstift. Seine Geschichte 1859-1885, Frankfurt/Main: Freies Deutsches Hochstift 1959.

Petra Maisak/Hans-Georg Dewitz: Das Frankfurter Goethe-Haus, Frankfurt/Main u.a. 1999.

Christoph Perels, Petra Maisak, Petra Hagen Hodgson, Gegenwärtige Vergangenheit. Das Freie Deutsche Hochstift hundert Jahre nach der Gründung des Frankfurter Goethe-Museums. Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum. Frankfurt am Main 1997.

Joachim Seng: Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960. Göttingen: Wallstein 2009.

Joachim Seng: „Bilder sind Chiffren des Geistes“. Das Frankfurter Goethe-Museum und seine Erweiterung durch Ernst Beutler, in: Literatur ausstellen. Museale Inszenierungen der Weimarer Klassik, hrsg. von Hellmut Th. Seemann/ Thorsten Valk, Göttingen: Wallstein (Klassik Stiftung Weimar Jahrbuch 2012), S. 151–170.